Wissenswertes, Kontroverses, Tipps und Termine rund ums Leipziger Hochschulleben immer am Freitag

KOMMENTAR

Von Vera Wolfskämpf

Heute schon an morgen denken

Die wenigsten Studenten haben ein regelmäßiges Einkommen, mit dem sie Ansprüche auf staatliche Rente erwerben. Außerdem glauben viele nicht mehr daran, im Alter tatsächlich Geld aus der Rentenkasse zu bekommen. Der Generationenvertrag scheint überholt. Immer weniger Arbeitnehmer finanzieren immer mehr Rentner.

Alternativen sind gefragt. Eine Privatrente scheint auf den ersten Blick eine gute Variante der Vorsorge: Regelmäßig einzahlen, um als Rentner ein mehr oder weniger erkleckliches Sümmchen zu erhalten. Doch das ist in weiter Ferne. Bei den meisten Studenten gilt der Spruch: Am Ende des Geldes ist noch so viel Monat übrig. Ihre Sorge gilt dem Hier und Heute, nicht der ungewissen Zukunft. Zuerst müssen die kommenden Semestermonate und die Studienzeit bezahlt werden.

Aber einige von ihnen setzen doch auf den Notgroschen. Sie legen regelmäßig kleinere Geldbeträge auf Sparkonten an – und sind überrascht über die geringe Rendite. Für eine ausreichende Pension im Alter reichen die von vielen Banken angebotenen rund zwei Prozent Zinsen nicht. Also doch besser eine private Rentenversicherung? Ein schier unüberschaubares Angebotsdickicht und eine Menge Bürokratie schrecken ab. Zu groß ist die Angst, von Beratern zum falschen Angebot gedrängt zu werden; auch auf den ersten Blick vielversprechende Tarifrechner im Internet verwirren.

Aber Absicherung ist nun einmal etwas, das man planen muss – je eher, desto besser. Früh anzufangen heißt, später mehr davon zu profitieren. Sich von komplexen Tabellen abschrecken zu lassen, ist eine schwache Argumentation für angehende Akademiker, die im Studium lernen, sich mit komplexen Sachverhalten auseinanderzusetzen. Wer hier nicht kapituliert, für den wird es sich rentieren.

CAMPUS KOMPAKT

Neue Kompositionen von Studierenden präsentiert die Leipziger Hochschule für Musik und Theater am morgigen Sonnabend um 19.30 Uhr im Lyzeum für Klavier in der Käthe-Kollwitz Str. 52. Die Veranstaltung findet unter Leitung von Reinhard Schmiedel statt.

Tag der offenen Tür: Am 13. Januar öffnen alle Leipziger Hochschulen ihre Türen. Interessierte erhalten dann Einblicke in die verschiedenen Studienmöglichkeiten und den Hochschulalltag.

Der Studiengang Museologie der Leipziger Hochschule für Technik Wirtschaft und Kultur lädt am 15. und 16. Januar zum Ausprobieren ein. Lehrkräfte informieren dann über das Studienprogramm.

„Gewaltige Gegenwart“ ist das Thema des Szenenvorspiels von Schauspielschülern der Leipziger Hochschule für Musik und Theater. Auf der Bühne stehen Studenten des zweiten Studienjahres. Die Vorstellung findet am 17. Januar von 14 bis 18 Uhr im Großen Probesaal am Dittrichring 21 statt. Der Eintritt ist frei.

Die Ausstellung mit dem Titel „Opfer“ zeigt Fotos, die anhand provokanter Bild-Text-Montagen auf häusliche Gewalt aufmerksam machen. Dadurch sollen sie ein dauerhaftes Bewusstsein für Menschen in Not schaffen. Die Schau wird am 10. Januar in der zweiten Etage des Hörsaalgebäudes der Universität Leipzig eröffnet und kann bis zum 22. Januar besucht werden.

Campus Leipzig ist ein Gemeinschaftsprojekt der LVZ und des Studiengangs Journalistik der Universität Leipzig, gefördert von der Sparkasse Leipzig. Die Seite wird von der Lehrredaktion Print/Crossmedia unter Leitung von Dipl.-Journ. Tobias D. Höhn betreut. Redaktionelle Verantwortung dieser Ausgabe: Matthias Mischo, Benedikt Paetzholdt und Vera Wolfskämpf. Campus ist erreichbar unter campus@uni-leipzig.de.

Sparkasse Leipzig

1000 Jahre in vier Bänden

Professoren und Studenten schreiben Leipziger Stadtchronik – erster Teil soll 2014 erscheinen

Zur 1000-jährigen Ersterwähnung Leipzigs im Jahr 2015 haben sich die Historiker der Uni Leipzig viel vorgenommen. Gemeinsam mit Studenten und Wissenschaftlern aus Mitteldeutschland wollen sie eine vierbändige Stadtgeschichte schreiben, die 2014, ein Jahr vor den Feierlichkeiten, erscheinen soll. Jeder Band widmet sich dabei auf 400 bis 500 Seiten einer historischen Epoche – von den Anfängen Leipzigs bis zur Gegenwart. Dabei wird neben den wichtigsten Ereignissen der Stadtgeschichte auch die gesellschaftliche Entwicklung beleuchtet, zum Beispiel Leipzigs Rolle als Kultur- und Wirtschaftsstandort sowie das Verhältnis zwischen der Stadt und den umliegenden Gemeinden.

„Diese umfangreiche wissenschaftliche Betrachtung ist für Leipzig bisher einmalig“, sagt Carla Calov vom Stadtarchiv. „Es gibt nur einige Chroniken und Darstellungen zu Einzelthemen. Leipzigs Geschichte hat noch viele weiße Flecken.“ Beispiele dafür seien die komplexen Beziehungen zwischen Stadt und Wirtschaft sowie Stadt und Kirche, ergänzt Professor Enno Bünz vom Historischen Seminar der Uni. Leipzig als Messestadt sei gut erforscht, der private Handel im Mittelalter dagegen nicht. Das Stadtarchiv beteiligt sich intensiv an den Forschungen. Herausgeber sind neben Bünz noch Detlef Döring und Ulrich von Hehl vom Historischen Seminar sowie Susanne Schötz von der Technischen Universität Dresden. Angeregt wurde das Projekt vom Leipziger Geschichtsverein.

Um die Themenvielfalt bewältigen zu können, werden viele Autoren benötigt. Laut Bünz werden im Moment noch für jeden Beitrag Spezialisten gesucht. Der Mittelalterhistoriker möchte auch Studenten einbinden, die ihre Abschlussarbeiten über Themen der Stadtgeschichte schreiben und sie im Rahmen des Projektes veröffentlichen können.

Der Zeitplan ist knapp, denn der erste Band soll in drei Jahren in den Buchläden liegen. „Das ist wenig Spielraum für ein solch großes Projekt“, gesteht Bünz.

Historische Stadtansicht von Leipzig um 1680. Foto: Archiv

Schwierig sei vor allem, dass es noch nicht genügend Autoren gebe. Denn auf die Wissenschaftler warte viel Archivarbeit. Die Forscher müssen Quellen und Handschriften aus 1000 Jahren auswerten. Wie umfangreich die Arbeiten werden, hängt von der jeweiligen Epoche ab. „Im Mittelalter ist die Quellenlage eher schwierig. Ab dem 15. Jahrhundert nimmt die Schriftlichkeit zu, ab dem 19. Jahrhundert gibt es eine unüberschaubare Menge an Material“, so Bünz.

Damit am Ende ein einheitliches Werk entsteht, arbeiten die Historiker mit Wissenschaftsredakteuren zusammen. Einer von ihnen ist Uwe John, der schon die 2006 erschienene Stadtgeschichte Dresdens redaktionell betreut hat. „Natürlich hoffen wir, dass sich möglichst viele Leipziger mit der Geschichte ihrer Stadt auseinandersetzen werden“, sagt Bünz. Auch die Vergangenheit biete Bewohnern Identifikation mit ihrer Stadt.

Finanziert wird das auf etwa eine Million Euro veranschlagte Großvorhaben von der Stadt, der Ostdeutschen Sparkassenstiftung und der Sparkasse Leipzig. *Ulrike Sauer*

HGB-Buchprojekt

Das verborgene Werk des Malers Paul Klee

„Klees Tat ist ganz wunderbar. In einem Minimum von Strich kann er seine ganze Weisheit offenbaren“, schreibt der Künstler Oskar Schlemmer über das Werk des Malers und Grafikers Paul Klee. Auch die Klasse für Typografie und Schrift der Leipziger Hochschule für Grafik und Buchkunst hat in ihrem „Projekt Klee“ aus einem Minimum ein Mehr geschaffen. Die Studenten haben in eineinhalbjähriger Handarbeit ein Buch im Bleisatz gedruckt, das sich nicht mit den Bildern des Künstlers Klee auseinandersetzt, sondern mit deren Bildtiteln.

„Normalerweise betrachtet man die Titel nur als Erklärung oder Zusatz“, sagt Hans-Jörg Pochmann. Der Student realisierte das Projekt gemeinsam mit neun Kommilitonen unter Anleitung von Professor Günter-Karl Bose als Seminararbeit. „Doch wir haben uns intensiv mit dem Textkörper der Bildtitel beschäftigt, der eine poetische Qualität hat, die meistens untergeht.“ Im Buch spiegelt jeweils eine Seite ein Jahr des Künstlerwerks zwischen 1921 und 1940 wider. Die Studenten entwickelten ein inhaltliches Konzept, wie die Bildtitel zu gruppieren sind. „Die Titel sind im strengen Raster von sechs Spalten gesetzt, aber mit dem Wechsel zwischen den Schriftarten und der Größe kann man eine Geschichte erzählen oder Gegenüberstellungen deutlich machen.“ Die Anordnungen folgen dabei nicht der Chronologie, sondern der subjektiven Interpretation dessen, was mit den Bildtiteln gemeint sein könnte. Herausgekommen sind modern anmutende Gedichte, die zeigen, wie sehr sich Klee auch mit der Metaebene von Sprache auseinandersetzte.

Optisch wirkt das Ergebnis geradezu unscheinbar – schwarze Schrift auf weißem Papier, ein einfacher kartonierter blauer Umschlag im A4-Format. Gerade mal 40 Exemplare gibt es. Für den Druck einer Seite benötigten die Studenten jeweils eine Woche. Kaum einer wird dem Endprodukt diesen Aufwand ansehen. Warum also die Mühe? „Es hat dazu geführt, dass man sich noch intensiver mit dem Text auseinandersetzt. Außerdem wäre ein überladenes Aussehen völlig kontraproduktiv gewesen. Die Textarbeit soll deutlich werden, der Inhalt. Der eigentliche Künstler ist ja Klee“, so Pochmann. Hat dieses Auseinandersetzen dann auch zu neuen Erkenntnissen über den Künstler und das Werk geführt? „Es eröffnet einen neuen Zugang zu Klee als Autor“, sagt Pochmann. „Der Textkörper seiner Bildtitel ist bisher nicht veröffentlicht worden, im Gegensatz etwa zu seinen Gedichten.“ Das fertige Werk wird beim Rundgang im Februar zu sehen sein und ist schon jetzt im Verlag der Hochschule erhältlich. *Wiebke Eichler*

Jungakademiker ohne Altersvorsorge

Kommilitonen denken meist nicht an ihre Rente – dabei wäre Voraussicht angebracht

Ob Klimawandel, Bildungspolitik oder innere Sicherheit – zu vielen komplexen Themen haben Studenten eine Meinung. Wenn es aber um ihre eigene Altersvorsorge geht, müssen angehende Akademiker häufig passen. Interessiert sich wirklich kaum ein Student für die Altersvorsorge? Und: Was wäre tatsächlich zu tun?

Von SARA-LENA NIEBAUM und ALEXANDER LABODA

„Für Altersvorsorge ist es einfach zu früh, weil ich gar nicht weiß, was ich nach meinem Studium machen möchte“, sagt Maria Franke. Die 24-Jährige studiert Philosophie an der Universität Leipzig. Davor absolvierte sie eine Ausbildung in der Werbebranche und arbeitete zwei Jahre in ihrem Beruf. Heute lebt sie in einem Ein-Zimmer-Appartement, jobbt nebenbei und wird finanziell von ihren Eltern unterstützt. Am Monatsende bleibt trotzdem nicht viel übrig: mal sind es 30 Euro, mal sind es 50. Diesen Rest in eine private Altersvorsorge zu investieren, kommt für sie nicht infrage. „Dann gebe ich das Geld lieber jetzt aus und habe dadurch eine bessere Lebensqualität.“ Außerdem fehle ihr das Vertrauen in Versicherungen: „Ich bezweifele einfach, dass ich von dem Geld jemals etwas wiedersehe.“

Wenig finanzieller Spielraum, dringendere Bedürfnisse und vage Informationen über die Zukunft der Rente – so wie Maria stehen viele ihrer Kommilitonen der Altersvorsorge gegenüber. Die Mehrheit geht neben dem Studium arbeiten – nach Angaben der Studie „Jugendgeneration 2005“ lag der Anteil bei 61 Prozent – doch der Lohn wird lieber sofort ausgegeben. Für das Alter legt kaum jemand Geld zurück. Dies zeigt sich auch bei der Zahl der Riester-Verträge, einer von vielen Vorsorgevarianten. Insgesamt „riestern“ nur zwölf Prozent der Deutschen vertraglich, so der Gesamtverband der Deutschen Versicherungswirtschaft. Der Anteil der Studenten ist nicht erfasst.

Angesichts der alternden Gesellschaft eine riskante Bilanz. Zahlen zur Altersstruktur in Deutschland zeigen: Die ständigen Appelle zu einer frühen privaten Vorsorge sind alles andere als Panikmache. Während 1950 auf 100 Einzahler noch 25 Rentenbezieher entfielen, waren es 2001 schon 44. Sollte sich die Quote in diesem Tempo weiterentwickeln, läge das Verhältnis, so die Prognose des Bielefelder Soziologie-Professors Hertwig Birg, im Jahr 2050 bei 100:78. „Die Alterspyramide ist eindeutig. Die Anzahl der Alten steigt und steht einer immer kleineren Gruppe von Jüngeren gegenüber“, bilanziert Herbert Buscher vom Institut für Wirtschaftsforschung in Halle. Der Experte für Altersarmut ergänzt: „Statistisch leben Rentner zudem immer länger. Insgesamt wird die Lage langsam dramatisch“. Die Folgen: steigende Rentenbeiträge und ein akutes Versorgungsproblem.

Umso wichtiger ist es nach Meinung des Forschers, bereits während des Studiums an die Zeit nach dem Berufsleben zu denken. „Ich kann nur jedem raten, frühzeitig zu sparen. Das Geld summiert sich im Laufe der Jahre“, sagt Buscher. Gleichwohl gibt er zu: Die finanziellen Möglichkeiten von Studenten und insbesondere von Bafög-Empfängern sind so beschränkt, dass trotz aller Sparanstrengungen „am Ende nicht die Welt heraus kommt“. Er sieht deshalb den Staat in der Pflicht: „Gut und schön, dass die Politik an die jungen Leute appelliert, aber man muss auch die Voraussetzungen schaffen und entsprechende Anreize setzen.“ Denkbar sei ein Modell, bei dem der Staat auf jeden angesparten Euro 50 Cent draufl egt.

Regina Engelhardt kennt die Nöte und Sorgen von Studenten. Für das Leipziger Studentenwerk berät sie Hochschüler in sozialen Fragen. „Die Rentenabsicherung, die Rentenhöhe oder das Renteneintrittsalter waren hier noch nie ein Thema“, berichtet sie. Für das Desinteresse der Studenten hat Engelhardt Verständnis: „Es ist teilweise so schwierig, die finanzielle Situation zu regeln, dass einfach das Hier und Jetzt ein Problem darstellt. Hochschüler haben das Studium, wollen tanzen gehen und müssen teilweise noch für ihren Lebensunterhalt sorgen.“

So geht es auch Studentin Maria Franke. Unumwunden gibt sie zu, die Frage nach der Altersvorsorge bewusst auszublenden. „Man macht sich sonst verrückt. Es ist einfach noch viel zu weit weg.“ Emotional kann dies der Hallenser Wirtschaftsforscher Buscher nachvollziehen, auch wenn sein Blick auf die nackten Zahlen etwas anderes sagt: „Es kommt auch ein jugendlicher Leichtsinn hinzu. Deshalb gibt es ja die gesetzliche Rente, mit der man die Bevölkerung zur Vorsorge zwingt.“ Den Anspruch auf eine Mindestrente gibt es in Deutschland übrigens nicht. Wer seinen Lebensunterhalt im Alter nicht bestreiten kann, hat lediglich das Recht auf eine „Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung“. Ähnlich wie beim Arbeitslosengeld II, besser bekannt als Hartz IV, handelt es sich dabei um eine steuerfinanzierte Sozialleistung, die auf Grundlage der Lebenshaltungskosten errechnet wird. Einen einheitlichen Satz gibt es daher nicht.

Die gesetzliche Rente wird schon bald nicht mehr weit über dieser Grundsicherung liegen und nur noch eine Basisversorgung sein, sagen Experten. Andrea Heyer von der Verbraucherzentrale Sachsen in Leipzig rät: „Alles Weitere muss man persönlich finanzieren. Je eher, desto besser.“ Ob eine private Rentenversicherung oder andere Modelle wie Bausparverträge, Lebensversicherungen oder Aktienfonds geeignet sind, hänge vom Einzelfall ab. Heyer berichtet, dass die Nachfrage von Studenten nach finanzieller Beratung zuletzt immerhin auf niedrigem Niveau gestiegen sei.

Studentin Franke entscheidet sich trotz ihres kleinen Geldbeutels nach langem Überlegen für eine klassische Sparstrategie. Monatlich will sie bis zu 30 Euro auf einem Konto anlegen, auf das sie jederzeit zugreifen kann. Denn sie habe durchaus ein „gewisses Sicherheitsbedürfnis“. Im Idealfall wird sie auf das mühsam Ersparte erst in gut 40 Jahren zurückgreifen.

Im Monat 20 Euro für die private Altersvorsorge zu sparen, wäre vorrausschauend. Doch viele Studenten geben das wenige Geld lieber gleich aus. Foto: Wiebke Eichler

FÜNF TIPPS ZUR ALTERSVORSORGE

1. Auch kleine Beträge lohnen sich als Vorsorge fürs Rentenalter. Für den Ernstfall sollte aber genügend Geld frei verfügbar bleiben!
2. Angebote stets von verschiedenen Anbietern einholen. Vorsicht vor Vergleichsrechnern im Internet!
3. Vertrag vor Abschluss unabhängig prüfen lassen!
4. Bestimmte Anlagen können durch das Bafög-Amt als Vermögen angerechnet werden und mindern die Ansprüche auf den Bildungskredit. Vorher abklären!
5. Erst absichern, dann vorsorgen! Experten raten zu einer Berufsunfähigkeits- und Unfallversicherung.

Kinderuniversität

Unsichere Zukunft für Kuni

Die Zukunft der Leipziger Kinderuniversität (Kuni) an der Alma mater ist weiter ungewiss. Das Angebot war zwischen Sommer 2005 und Sommer 2009 auf große Resonanz gestoßen. Insgesamt rund 4500 Kinder nahmen daran teil. Es gab namhafte Referenten, darunter Uni-Rektor Franz Häuser oder der frühere sächsische Kultusstaatsminister Steffen Flath. Dennoch hadert die Universität mit einer Fortführung von Kuni. „Das Programm ist sehr kostenintensiv. Die Universität soll sich stattdessen lieber auf ihr Kerngeschäft konzentrieren“, sagt Wolfgang Fach, zuständiger Prorektor für Lehre und Studium. Zudem vermisst Fach ein ganzheitliches Konzept. Bisher hätten einzelne, losgelöste Veranstaltungen im Rahmen der Kinderuniversität stattgefunden. Diese seien jedoch nicht ausreichend vor- und nachbereitet worden, um einen nachhaltigen Eindruck bei den Teilnehmern zu hinterlassen.

Seit dem Weggang von Jana Both, die die Kuni aufbaute und im Rahmen ihrer Dissertation bis Sommer 2009 betreute, fehlt der Universität zudem ein Organisator. Daher fanden seither nur vereinzelt Veranstaltungen für die Jüngsten statt, die von der Leipziger Messe finanziert wurden. Die Verantwortung für die Kinderuniversität sieht Fach bei der erziehungswissenschaftlichen Fakultät. Doch dort liegen keine konkreten Pläne für die Kuni-Zukunft vor. Eine Entscheidung will Fach, der sich in der Verlängerung seiner Amtszeit befindet, seinem Nachfolger überlassen. *Nadja Zaher*

Freundschaft auf Tradition getrimmt

Mit Farben und Prinzipien zeigt die Damenverbindung Zenobia ihren Zusammenhalt – nicht jeder hat dafür Verständnis

Nadine Kante und Désirée Peter sind Mitglieder der Zenobia, Leipzigs einziger akademischer Damenverbindung. Ihre Zugehörigkeit zeigen sie durch die violett-gold-schwarzen Bänder, die sie auch in der Öffentlichkeit tragen. Für sie eine Selbstverständlichkeit, weniger ein Zeichen von Stolz. „Es ist das äußere Merkmal einer inneren, lebenslangen Zusammengehörigkeit“, erklärt Nadine. Zur Gemeinschaft gehören derzeit zehn Damen. Vier von ihnen studieren noch, die übrigen haben ihr Studium abgeschlossen und Leipzig verlassen. Sie tragen den Titel „Hohe Dame“, das Pendant zu dem „Alte Herren“ der männlichen Studentenverbindungen. Laut der Internetplattform „Tradition mit Zukunft“ gibt es 15 aktive Verbindungen in Leipzig.

Fragt man die zwei Damen, warum sie sich in einer scheinbar antiquierten Einrichtung wie einer Verbindung organisieren, fallen Wörter wie Lebensbund- und Gemeinschaftsprinzip, soziales Engagement und Tradition. Dabei können die Zenoben auf eine jahrhundertealte Geschichte, wie sie andere Verbindungen vorweisen, gar nicht zurückblicken. Sie wurden 2002 gegründet. Und auch die jungen Frauen passen nicht ins klischeehafte Bild des sturztrinkenden, erzkonservativen, seitenscheiteltragenden, fechtenden Burschens. Jurastudentin Désirée hat Dreadlocks, wirkt damit eher alternativ und trinkt selten Alkohol. Nadine, Psychologiestudentin, lange Haare und Brille, ist SPD-Mitglied. Weder fechten die Zenoben, noch wohnen sie in einem Verbindungshaus. Dennoch: Sie tragen Bänder, manchmal auch Studentenmützen, nennen ihre Partys Kommerse und Kneipen. Dabei tragen sie Abendgarderobe und haben ein Sekt-Comment. Dieses Regelwerk besagt unter anderem, dass auf gemeinsamen Feten ausschließlich Sekt als alkoholisches Getränk gereicht wird. Mit diesen Regeln und dem gängigen Bild, Studentenverbindungen seien erzkonservativ bis rechtsaußen, stoßen sie auf Kritik. „Der Studentenrat hat uns gegenüber ganz klar Vorurteile“, bedauert Désirée. Kasimir Wansig, vom Stura-Referat für Antirassismusarbeit, sieht dies differenzierter: „Die Zenoben sind politisch keine Gefahr. Sie sind entspannt und demokratisch“. Trotzdem: Lebensbundprinzip, alte Traditionen, Kneipen, Mützen und Bänder – davon distanziert sich der Stura. Auf dieser Grundlage komme, so Wansig, auch keine inhaltliche Zusammenarbeit für ihn infrage.

Aktive bei Leipzigs einziger weiblicher Studentenverbindung: Nadine Kante (links) und Désirée Peter. Beide schätzen die Verbindungstradition. Foto: Linda Bögelein

Doch um inhaltlich zu arbeiten, fehle es den Zenoben momentan sowieso an Zeit und Nachwuchs. „Wir sind alle gerade sehr angespannt im Studium – und das hat Vorrang“, erklärt Désirée. Daher beschränken sich auch ihre Strategien, um neue Mitglieder zu werben, auf bedruckte Kugelschreiber, Flyer und Nachrichten an andere Studentinnen in sozialen Netzwerken. Bislang ohne Erfolg. Vielleicht ist die fehlende Nachfrage aber auch Zeichen dafür, dass Freundschaft in der heutigen Zeit eben keine Verbindungstradition mehr braucht. *Linda Bögelein*

Campus-News bei LVZ-Online

Auf http://campus.lvz-online.de berichten Campus-Redakteure über die Perspektiven der Leipziger Hochschulen im neuen Jahr. Der frühere Uni-Rektor Cornelius Weiss analysiert im Interview, vor welchen Herausforderungen die neue Rektorin Beate Schücking stehen wird.

Autor Jan Meschkank hat in einer Fotostrecke die fulminante und experimentierfreudige Weihnachtsvorlesung der Fakultät für Chemie und Mineralogie festgehalten. Und Redakteurin Ulrike Sauer war mit der Videokamera beim ersten Leipziger Science-Slam dabei.